

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 31

Berlin, den 1. August 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Nie wieder Krieg!

Victor Kalinowski

Der Bauer Schulz vom Schulzenhof zog nach dem Land der Franken, wo Menschen, wild vom Haß gepeitscht, in eignen Blut ertranken. Dort lag des Bauers lieber Sohn, sein einziger, begraben und sollte doch den Schulzenhof als gutes Erbe haben.

Der alte Bauer fand die Gruft, gegraben seinem Kinde. Kein Blümchen sproß, nur schlichtes Korn, gesät vielleicht vom Winde. Als er genug getrauert hat, nahm er die reifen Ähren mit nach dem Schulzenhof, der doch des Erben muß entbehren.

Als Saatgut fiel im nächsten Lenz die Kornfrucht in die Scholle, damit sie sich jahraus, jahrein als Saatgut mehren solle. Die Saat gedieh. Mit jedem Jahr vermehrte sich die Habe, bis jeder Halm des Schulzenhofs verwandt war mit dem Grabe.

Der Bauer hegt, der Bauer pflegt des Sohnes, gutes Erbe, damit es für das Wohl des Volks und für den Frieden werbe; damit ein jeder, der da schafft, das Brot des Friedens esse und im Verkehr von Volk zu Volk sein Menschtum nicht vergesse.

Oft sieht man ihn in freier Zeit auf einem Hügel sitzen. Er sieht, wenn's um ihn wogt und rauscht, Kanonenschlünde blitzen. Er sieht, wie sein geliebter Sohn zerfetzt wird und zerrissen. Warum? Weshalb? Das weiß er nicht und wird es nimmer wissen.

Oft sieht man ihn in freier Zeit auf einem Hügel sitzen: Nicht mit Kanonen, mit dem Pflug läßt sich die Welt gewinnen. O möge jedes Volk wie ich das Korn des Friedens säen, dann wird der Atem der Kultur, den Geist befruchtend, wehen.

Die Waffe wird dann nimmermehr sich gegen Menschen richten. Sie wird nicht mehr den Menschenfluß zerstören und vernichten. Die Grenze wird kein Hindernis. Der Haß wird nicht mehr wüten. Dann bricht ein Völkerfrühling an mit ewig jungen Blüten.

Das Kornfeld rauscht. Der Bauer lauscht. Der Wind bestreicht die Ähren. Sie nicken seinen Worten zu, als ob beseelt sie wären. Nie wieder Krieg! So ruft sein Sohn, der in den Halmen geistert. Nie wieder Krieg! Das ist ein Ruf, der einst die Kriege meistert.

Wir wollen es nicht vergessen!

Wieder gedenken wir jenen verhängnisvollen Tagen im August des Jahres 1914, wo der Weltkrieg erklärt wurde. Schon sind siebzehn Jahre vergangen, doch aus Millionen Wunden blutet noch die Welt, die sich einst mit Feuer und Schwert befehdete.

Mit frohen Liedern auf den Lippen und Blumen an den Gewehrläufen und Uniformen zogen einst die besten Männer der Nation in den Mord der Völker, weil es die Fürsten und Herrscher so wollten. Niemand glaubte, daß diese Tage des Jahres 1914 der Welt einmal soviel Tränen, Herzeleid und Sorgen bringen würden. Aber, so fragen wir uns jetzt: Wie konnte auch jemand denken, daß dieses fürchterliche Spiel der Waffen glücklich macht?

Als vollwertige Menschen zogen Väter und Brüder hinaus in den blutigen Streit auf dem Todesacker, weil man meinte, man diene dem Vaterland; aber als Krüppel kehrten diese Menschen zurück in die Heimat — oder sie sanken in fremdem Land ins Massengrab, oder fanden sonst einen kleinen Ort, wo sich jetzt still und schweigend ein namenloser Hügel erhebt.

Millionen Herzen trauern, weil ihr Glück zwischen all den unbekanntenen Toten begraben liegt. Immer neue Wirtschaftskatastrophen zeigen die Nachwirkungen des

Krieges. Vier volle Jahre durfte der Krieg die Völker vernichten, und schon wieder rufen die nationalistischen Narren hüben und drüben nach neuem Mord. Hat man die vielen schweigenden Kreuze schon vergessen? Denkt man gar nicht mehr an das Zeitgeschlecht, das auf fremder Erde elendig verrecken mußte? Ach, du arme Menschheit, baust Denkmäler für die Toten, demonstrierst gegen den Krieg, aber du verbietest nicht jene, die ein neues „Stahlbad“ wollen! Sind denn alle Kriegsbücher, sind denn alle Anklagen vergangener Tage an der Menschheit vorbei gegangen? War das letzte Menschenmorden nicht furchtbar genug, um in allen Zeiten die Völker zu mahnen?

Krieg ist doch so schändlich, daß einem schon schaudert, wenn man das elende Wort hört. Wir Sozialisten sind gewiß nicht feige, wir fürchten nie die Gefahr, aber wir hassen den Krieg, weil er Barbarei ist, die mit Kultur nichts gemein hat!

Wir wollen den Frieden, der die Menschheit beglückt. Wir wollen Liebe von Mensch zu Mensch! Die Kameradschaft ist uns Lebensgemeinschaft, ist uns Lebensnotwendigkeit! Wir wollen, daß sich die Völker im Frieden verständigen!

Uns nahm der Krieg Hoffnung und Zukunft. Wir wuchsen heran, als Väter und Brüder im Labyrinth des

Schreckens kämpfen mußten. Zwar sind wir vom Greuel im Donner der Geschütze verschont geblieben, und doch gab uns der Krieg genug. Wir als junges Geschlecht durften in der Nachkriegszeit die schreckliche Stunde der Heimkehr, des Umsturzes, der Inflation und der gewaltigen Wirtschaftsnot erleben. Wir mußten uns immer neuen Mut zum Leben suchen, weil uns die Umwelt nicht half. Wir mußten selbst werden — und sind geworden. Vor uns lag der Weg zur kämpfenden Gemeinschaft. Wir füllten die Reihen, um mitzuhelfen, daß die Zukunft den Menschen bessere Tage bringen kann.

Aber wir Jungen müssen den Krieg hassen, weil er nur vernichtet und Elend sät. Er nahm uns Lebensanteil und Hoffnung, dafür gab er uns die bittere Not zu spüren, die jetzt noch täglich wächst. Doch jetzt bilden wir mit vielen Gleichgesinnten die Bataillone des Friedens, der Versöhnung, die überall für die gerechte Sache der Menschheit zu wirken haben!

Kurt Busse

Aussetzen und Urlaub mit Lohnabzug

Veranlaßt durch die lange, ungeheure Wirtschaftskrise, häufen sich die Fälle, in denen auch die Lehrlinge durch Kurzarbeit oder Aussetzen vom Unternehmer gezwungen werden, ihre Lehrzeit zu unterbrechen. Wenn es nicht durch die Stilllegung des Betriebes überhaupt zur Auflösung des Lehrvertrages kommt. Ohne Bedenken, daß der Lehrherr durch den Lehrvertrag Verpflichtungen für ordnungsgemäße Ausbildung und Beschäftigung übernommen hat, wird der Lehrling bei Kurzarbeit oder teilweiser Stilllegung oder Auftragsmangel vom Lehrherrn zum Feiern verurteilt. Ganz abgesehen von der dadurch entstehenden mangelhaften Berufsausbildung des Lehrlings muß wohl die Frage aufgeworfen werden, ob Lehrlinge überhaupt aussetzen dürfen und ob im Falle der Kurzarbeit der Lehrherr für die Aussetztage an den Lehrling den Lohn zu zahlen hat.

Aus einer Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts vom Juli 1930 geht hervor, daß der Lehrherr im allgemeinen zur Zahlung der Aussetztage verpflichtet ist, sofern nicht vertragliche Vereinbarungen maßgebend sind. Mit dieser Entscheidung ist also die Rechtsgültigkeit der darauf abgestellten Bestimmungen in den Lehrverträgen ausgesprochen, soweit es sich um Beurlaubung, verursacht durch Kurzarbeit oder ähnlichen Anlässen, ohne Lohnzahlung handelt. In vielen Lehrverträgen der Metallindustrie sind auch derartige Bestimmungen aus oben angeführten Gründen eingefügt worden. So ist in den Lehrverträgen, die vom Verband

der Berliner Metallindustriellen zum Abschluß aller Lehrverhältnisse innerhalb der Verbandsbetriebe herausgegeben werden, der Absatz enthalten, daß bei „Betriebsstörungen, Arbeitseinschränkungen, Streiks, Aussperrungen und in sonstigen Ausnahmefällen sich die Firma das Recht vorbehält, den Lehrling nach den Betriebsmöglichkeiten zu beschäftigen oder ohne Bezahlung zu beurlauben“. In anderen Verträgen in der Metallindustrie ist noch an vorstehende Bestimmung folgender Schlußsatz angefügt: „... ohne daß daraus das Recht der einseitigen Auflösung des Lehrvertrages hergeleitet werden kann.“ Die Bestimmung im Schlußsatz, nach der der Arbeitgeber das Recht der Beurlaubung hat, ohne daß daraus das Recht der einseitigen Lösung des Lehrvertrages hergeleitet werden kann, kann unmöglich in allen Fällen des Aussetzens als rechtswirksam gelten. Dadurch, daß der Lehrling gezwungen wird auszusetzen, verliert er nicht nur den Anspruch auf Bezahlung, sondern es entgeht ihm auch die Möglichkeit, eine nach den Vorschriften des Lehrvertrages zu beanspruchende Berufsausbildung zu erhalten. Wie sollte die Berufsausbildung des Lehrlings ordnungsgemäß erfolgen, wenn, wie es leider oft vorkommt, in Betrieben ein Jahr und noch länger wöchentlich unter 24 Stunden gearbeitet wird. Es besteht zwar die Möglichkeit, daß der Lehrling am Ende seiner Lehrzeit verlangen kann, die Gesellenprüfung abzulegen. Besteht der Lehrling die Gesellenprüfung nicht und er kann die nicht genügende Ausbildung auf das schuldhaft Verhalten des Lehrherrn zurückführen, so kann der Anspruch auf Schadenersatz geltend gemacht werden. Damit ist aber dem Lehrling nicht geholfen, auch wenn er im Rechtsstreit obsiegen würde, denn in der Jetztzeit ist eine gute Berufsausbildung die erste Bedingung.

Die Rechtsgültigkeit der Bestimmung kann aber auch durch § 127 b Abs. 3 der Reichsgewerbeordnung bewiesen werden, wonach das Lehrverhältnis gelöst werden kann, wenn die Ausbildung des Lehrlings in gefährdender Weise vernachlässigt wird. Dieser Fall tritt ein, wenn der Lehrling allzu lange Zeit aussetzen muß. In dem Jahresbericht 1930 der Verwaltungsstelle Dresden des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Seite 129) ist zu dieser Angelegenheit wie folgt Stellung genommen worden: Entsprechend der Bedeutung dieser Frage brachte die sozialdemokratische Landtagsfraktion (in Sachsen) im September 1930 im Landtag folgenden Antrag ein:

„Von der Reichsregierung ist die Einbringung eines Gesetzentwurfes zu fordern, in dem verboten werden soll, das Lehrverhältnis wegen Betriebseinschränkung

Imán

In Kürze erscheint im Verlage „Der Bücherkreis GmbH“, Berlin SW 61, in deutscher Erstübertragung der spanische Roman „Imán, Kampf um Marokko“ von Ramón J. Sender. Das Buch ist ein flammender Protest gegen den Krieg, insbesondere gegen den Kolonialkrieg. Wir bringen daraus mit Genehmigung des Verlages einen Abschnitt.

Vianca geht weiter und stößt, als er um das Zelt herumkommt, auf einen hageren Soldaten, der sich dicht in den schmutzigen Mantel gehüllt hat und am Schutzwall des Zeltes lehnt. Zusammengekauert, das gelbliche Gesicht in die Kragezipfel gesteckt, konnte er gut und gern siebzig Jahre alt sein. Ein Numpfsieberkrankter, den man nicht ins Lazarett schickt. Die Hände zittern ihm, er muß hohes Fieber haben; denn er bückt kaum hin, als ihn Vianca anspricht. Auf der Erde neben ihm steht ein zerbrochener Teller mit etwas Milch. Vianca nimmt ihn beim Arm und will ihn ins Zelt führen, aber der Kranke wehrt sich und murmelt vor sich hin.

„Laß ihn“, sagen die beiden andern, „er hat ein paar Hiebe abgekriegt; er glaubt, der Feldweibel ist noch im Zelt.“

Vianca zögert, seine Augen funkeln, sein Gesicht ist zornverzerrt. Das febrige Gesicht des Kranken verursacht ihm heftige körperlichen Schmerz. Er flucht leise, beschränkt sich dann aber darauf, halb gleichgültig, halb väterlich zu sagen: „Comrade, Jungel im Krieg ist's eben nicht anders!“ Dann geht er und wundert sich, daß er selbst nicht in jenes Gewitter im Zelt hineingeraten ist. Gibt's irgendwo Prügel, so kriegt er ganz unfehlbar was ab. Als er noch in Spanien bei seiner

Schmiedearbeit war, sagte ihm der Meister fast alle Tage: „Junge, du bist ein richtiger Magnet!“ Denn fiel die Zange auf die Erde, so mußte er unweigerlich den Fuß darunterhalten. Sprang ein Eisensplitter ab, so fuhr er ihm an die Nase. Wurde der Meister oder sein Sohn ärgerlich, so flog ihm der Hammer ans Bein. Rief der Meister die Leute mit dem gewohnten Ruf: „Mal anpacken!“ herbei, um sich eine Eisenstange halten zu lassen, so war er immer der letzte und erhielt unvermeidlich einen Puff. Man gab ihm deswegen den Spitznamen „Imán“, das heißt Magnet. Es gab kein Stück Eisen in der Werkstatt, das ihn nicht schon einmal an die Knochen gestoßen hätte. Von der Prügelsuppe, die der Feldweibel ausgeteilt hatte, hätten eigentlich fünfzehn Hiebe auf ihn kommen müssen; es tat ihm leid, daß er nicht wenigstens dem Fieberkranken die seinigen hatte abnehmen können. Im Grunde empfand er aber eine gewisse Befriedigung. Von seiner Jugend, von der Klarheit und Schärfe seiner früheren Einsichten war ihm nur die Furcht vor dem Stocke geblieben. Vianca kommt nach der Kantine und läßt zwei Kealen in der Tasche klimpern. Als er eintreten will, stößt er mit einem Trupp Soldaten zusammen, der Hals über Kopf herausstürzt. Er drückt sich beiseit. Hinterher kommt eine Patrouille. „Macht, daß ihr fortkommt, Leute! Der Obersilbermann will niemand mehr unterwegs sehen!“

Vianca, der umgeschnullt hat, mischt sich unter die Patrouille und tritt ein. „Komm schon, Maul! (Ausgekochter, gewitzigter Kerl).“

Vianca zwinkert: „Man lernt's — — Bin schon fünfte Garnitur, Mensch!“

Die Kantine ist leer; sie hat die traurige Kahlheit einer verlassenen Marktbede. Eine umgestürzte Bank streckt die Beine

zu lösen oder zu unterbrechen, oder Lehrlinge im Falle von Kurzarbeit im Betriebe gleichfalls verkürzt arbeiten zu lassen.

Auch die Gewerbekammern Sachsens verneinten die Frage, ob in wirtschaftlich schwieriger Zeit eine Entlassung von Lehrlingen zulässig ist. Unerläßliche Pflicht des Lehrherrn sei es, sich um die Ausbildung des Lehrlings fortgesetzt zu bemühen. In den Fällen, in denen sich während der stillen Zeit die eigentliche berufliche Beschäftigung nicht durchführen läßt, sei ein entsprechender theoretischer Werkunterricht einzurichten. Wo auch dies nicht möglich ist, sind die Lehrlinge im Einvernehmen mit ihren gesetzlichen Vertretern ganz oder vorübergehend in einem möglichst gleichartigen Betriebe zur Fortsetzung der Lehre unterzubringen.

Daß die vorstehende Forderung der sächsischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion berechtigt ist und auch Anklang gefunden hat, beweist folgende Tatsache:

Eine Firma in Magdeburg hatte Kurzarbeit für ihre Lehrlinge angeordnet. Sie stützte sich bei ihrer Anordnung auf folgende Bestimmung des Lehrvertrages:

„Wird die Lehrzeit durch außerordentliche Ereignisse auf kürzere oder längere Zeit unterbrochen, so hat der Lehrling oder dessen gesetzlicher Vertreter keinerlei Entschädigung von der Lehrfirma zu beanspruchen.“

Das Arbeitsgericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß die jetzige Wirtschaftskrise trotz ihrer Schwere nicht als „außerordentliches Ereignis“ im Sinne des Lehrvertrages anzusehen sei. Die Firma wurde daher verurteilt, die Zeit des Aussetzens zu bezahlen.

Aus diesem Urteil soll und kann aber nun nicht hergeleitet werden, daß alle diese Bestimmungen in den Lehrverträgen rechtsunwirksam sind. Im Gegenteil ist die Rechtsauffassung die, daß durch die Unterzeichnung und Anerkennung dieser Bestimmungen sich die gesetzlichen Vertreter der Lehrlinge das Recht vergeben, Anspruch auf Bezahlung zu fordern.

Für alle gesetzlichen Vertreter der Lehrlinge ergibt sich aber daraus die zwingende Notwendigkeit, und es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß vor Abschluß von Lehrverträgen und bei entstehenden Streitigkeiten aus dem Lehrvertrag Rat und Hilfe bei dem Verband gesucht werden muß. Da nur diese in der Lage sind, bei Streitigkeiten aus dem Lehrverhältnis an Gerichtsstelle Rat und Hilfe zu leisten. Damit allein ist schon die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation für den Lehrling bewiesen.

Leo

in die Luft; die Lampe ist am Erlöschen; Schatten lauern in den Winkeln. Der Hinfuß brummt eine anscheinend zusammenhanglose Tonadilla, eine Art Zwischenaktcouplet, worin sich andauernd die Worte „Messer“ und „Trauer“ wiederholen. Dann spuckt er aus, stürzt zwei Gläser um und sagt: „Ein Schweineleben!“

Viance rennt nach der Wachtstube zurück. Die Patronentaschen klappern. Zwei Schatten an der unregelmäßigen Linie der Umwallung. Eine Taschenlampe malt einen kahlen Fleck auf den Boden. Gedämpftes Lachen. Aus einer Ecke kommt eine verhaltene Stimme: „Nichts Neues!“

Fünfzig Meter weiter unten fällt ein Schuß, aber das Gelächter verstummt nicht. Das Licht erlischt. Ohne im Lauf innezuhalten, ahmt Viance den Knall eines fernen Schusses nach: päng! Als er nach der Wache kommt, sieht er, wie sich Feldwebel Iriarte beim Offizier meldet.

„Welche Nummer haben Sie?“

„Nummer zwei.“

„Der Mann den ich habe ablösen lassen, geht die ganze Nacht Patrouille. Er ist dem Feldwebel der ersten Nummer zu übergeben, und sie liefern ihn später an ihre Ablösung ab.“

„Wie heißt er?“

„Viance — ein ganz dummes Luder!“

Viance hält sich versteckt und stößt ruckweise eine Lache hervor. „Natürlich: dummes Luder! — Ich geh nach Hause!“

Er betritt den Unterstand am Wall, der als Wachraum dient. Kurz danach komme ich. (Sender hat selbst als Soldat am Marokkokrieg teilgenommen. Die Red.)

„Wo sind die Unteroffiziere?“

„Die andere Patrouille ist da unten, im Pionierschnitt.“

Politische Schlager

Das alte Volkslied steht heute nicht sehr hoch im Kurs, der moderne Schlager beherrscht die Welt. Ein Glück, daß diese merkwürdigen Erzeugnisse menschlichen Geistes nur Eintagswerk haben. Würde gestern noch gesungen: „Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätte“, dann hört man heute: „Mein Hund beißt jeder hübschen Frau ins Bein“. Die Vergnügungsindustrie braucht Stimmung und Betrieb. Damit keiner Zeit zum Überlegen hat, kommt immer etwas Neues.

Trotz aller Versuche der verschiedensten Kulturorganisationen, das Volkslied wieder volkstümlich zu machen, trotz der Arbeit der Schule behauptet der Schlager das Feld. Das alte Volkslied paßt anscheinend nicht mehr in die heutige Zeit. Unsere technisierte Welt mit dem Hasten und Drängen in den Straßen, auf der Arbeitsstelle, alles nach dem Motto: „Tempo, immer Tempo!“, wirkt sich auf die Lebensgewohnheiten, auf Geselligkeit und Kunst aus.

Die Jugendbewegung ist die treueste Hüterin des alten Volksliedes geworden. Der sozialistischen Jugendbewegung kommt dabei ein Platz an vorderster Stelle zu. Das vom Arbeiterjugendverlag herausgegebene Liederbuch für Heim und Wanderung enthält neben den Freiheits- und Kampfliedern eine Fülle alter Volkslieder. Die sozialistische Bewegung hat ihre Freiheits- und Kampflieder, die zu einem Teile heute wirklich Volkslieder sind. Sie werden deshalb auch weiter gepflegt werden, weil sie nicht nur ein Stück Geschichte der Bewegung darstellen, sondern auch für die Idee des Sozialismus werben. Mit dem Gesang der Lieder kommt die Verbundenheit mit der Bewegung zum Ausdruck.

Deutschlands Liederschatz wird aber nicht nur tagtäglich durch neue Schlager, sondern auch durch andere „Schöpfungen“ vergrößert. Allerdings weniger durch Melodien, als durch Texte. In dem vielfach verflochtenen Gewächs des deutschen Organisationsdickichts gibt es, angefangen vom Kegeklub und Fußballverein „Gut Schuß“ bis zum Jungfrauenverein „Eulalia“, Organisationen, die ihr „eigenes“ Vereinslied haben. Zumeist hat ein an Dichteritis leidendes Mitglied einer derartigen Vereinigung nach der Melodie irgendeines bekannten Liedes die Vereinshymne zurechgeschmiedet.

Ohne Zweifel halten auf dem Gebiete der Umwertung alter Melodien der Kommunisten und Nazis den Rekord. Nicht selten hört man in den Reihen dieser Verkünder des so oder so gearteten „Dritten Reiches“ ein Lied nach der Melodie eines vorkriegszeitlichen Militärliedes mit einem anderen Text erschallen. Und schaurig schön ist diese Poesie! Da wird nach Leipzig marschiert und beteuert, daß der letzte Blutstropfen für ein Sowjetdeutschland vergossen werden soll, die anderen haben es Adolf Hitler geschworen und wollen nach München ziehen. Einig sind diese Klamaukrichtungen darin, daß die Schupo ihr erklärter Feind ist, deshalb halt dieser Haß gegen die „Grünen“ natürlich auch in ihren Liedern wider.

Hört man so die neuesten „Kampfgesänge“, den letzten „Schrei“ der phrasenreichen „Rrevolutionäre“, dann wird einem erst richtig klar, daß wir Deutsche nicht umsonst das Volk der Dichter und Denker genannt werden.

P. S.

In der dichten Dunkelheit erkennt man die Gesichter nicht. Das Signal Ruhe verklingt leise aber hell.

„Der hier“, Viance streckt den Kopf vor und weist auf einen Mann, „will Licht bei der Wasserstelle von Medua gesehen haben. Er hat geschossen und dann nichts mehr bemerkt.“

Ich gehe die Posten revidieren. Das Artilleriefeld hat man jetzt viel deutlicher. Schußgruppen erschüttern die Luft.

„Viance!“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

„Du weißt nicht von der Patrouille abkommen!“

„Nein!“ —

Der Unteroffizier erklärt den Leuten Viances Sache. Da ihn alle kennen, wundert sich keiner.

„Wo hast du dein Gewehr?“

„Ich tu keinen Dienst — bin Arrestant.“

Also hat er ein paar Kilo weniger zu schleppen! Der Unteroffizier schüttelt mißbilligend den Kopf, hebt ein Päckchen Zigarettenpapier in Augenhöhe, um beim Rollen besser sehen zu können. Ein Mann bemerkt: „Bißchen Gemischten rein — schmeckt besser!“

Das Lager schweigt. Fünftausend Mann schlafen den Strapazen des kommenden Tages entgegen. Fast alle sind aus den Zelten hervorgekrochen in denen Stickluft herrscht, und haben sich längs der Zeltbahnen im Freien hingelegt.

Da ist ein Einschluß: die Umwallung verläuft in labyrinthische Gänge. In der Nähe des Postens, den man weiter vorn ahnt, schlafen die vier Mann der Verstärkung auf der nackten Erde, in einer tadellos ausgerichteten Reihe, den Kopf auf der ersten Lage der Sandsäcke, den Gewehrriemen im Arm, über der Brust das Riemenzeug und die Patronentaschen. Mit offenem

Elektrische Lokomotiven

Als sich am 1. Mai 1879 die Tore der großen „Berliner Gewerbe-Ausstellung am Lehrter Bahnhof“ öffneten, konnte jeder Besucher im offiziellen Katalog auf Seite 172 lesen:

Siemens & Halske, Markgrafenstr. 94.

Eine elektrische Bahnstation mit elektrischer Weichen- und Signal-Sicherung. Dynamo-electrische Maschinen für Transmissionszwecke, eine dynamo-electrische Lokomotive.



Die Ausstellungsbahn 1879 in Berlin

Kilschee der Siemens-Schuckert-Werke

So bescheiden trat die elektrische Lokomotive zum ersten Male an die Öffentlichkeit. In der Ausstellung selbst erregte sie, wie alles, was sich bewegt und nicht nur als totes Stück dasteht, bei Jung und Alt die lebhafteste Begeisterung. Im „Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens“ 1879 heißt es über die Siemens-Karussell-Bahn:

„Besonders die liebe Jugend, aber auch Damen und ältere Herren mit ergrautem Haare drängen sich zu diesen Fahrten, und wenn der erste Zug durch die Tischreihen einer größeren Restauration saust, wird er von den Gästen stets mit einem Hurra begrüßt.“

Mund, ungepflegtem Bart, schweißübergossen, haben sie die Starre von Leichen.

„Was gibts?“
„Nichts Neues!“

Auch die Schläfer antworten aus der Tiefe ihres Unterbewußtseins, von dem automatischen Funktionieren der Beine beim Marschieren und der militärischen Disziplin in mechanisch funktionierende Kriegsmaschinen verwandelt.

Alles kann man mit Zahlen beweisen

Petterson geht zum Chef und bittet um eine kleine Lohnerhöhung. — „Arbeiten Sie wirklich soviel, daß eine Lohnerhöhung angemessen ist?“

„Ja, das kann ich bei aller Bescheidenheit behaupten. Ich arbeite wie ein Pferd.“

„Ja, wir wollen die Sache überlegen.“ sagt der Chef lachend. „Voriges Jahr war ein Schaltjahr, nicht wahr?“

„Ja-a.“

„Sie schlafen täglich acht Stunden?“

„Ja.“

„Das macht ein Drittel der ganzen Zeit aus, also 122 Tage, Rest 244 Tage.“

„Hm ja, das ist wohl richtig.“

„Außerdem haben Sie täglich acht Stunden Freizeit. Das macht im Jahre wiederum 122 Tage aus. Es bleiben also nur noch 122 Tage übrig.“

„Das kann ich nicht bestreiten.“

„Sonntags arbeiten Sie nur einen halben Tag. Da gehen

Aber lesen wir doch, was Werner Siemens von dieser ersten Entwicklung in seinen Briefen selbst erzählt.

„12. 6. 1879 Unsere elektrische Eisenbahn macht jetzt hier viel-Spektakel. Sie geht in der Tat über Erwartung gut. Es werden in einigen Stunden täglich gegen 1000 Personen à 20 Pfennig für wohltätige Zwecke befördert. 20 bis 25 Personen in jedem Zuge. Geschwindigkeit etwa Pferdebahngeschwindigkeit. Es läßt sich darauf in der Tat jetzt was bauen!“

. . . . Interessant für Eisenbahntechniker ist das schnelle und

kräftige Anfahren des Zuges. Festhalten können fünf kräftige Männer den Zug nicht“

. Übrigens geht die Eisenbahn trotz sehr schlechter (ungelaschter) Bahn ohne Schwellen mit 22-Zoll-Geleise jetzt sehr schnell. In 50 Sekunden wird der Kreis von 270 Meter Bahnlänge durchlaufen, also rund 5 Meter in der Sekunde!“

Die Bestrebungen zur Einführung des elektrischen Betriebes auf Vollbahnen sind drei Jahrzehnte alt. Sie gingen seit 1900 nach zwei verschiedenen Richtungen. Einerseits wurde ein Fernschnellverkehr geplant mit Fahrgeschwindigkeiten, welche die beim Dampftrieb erreichten Höchstgeschwindigkeiten weit

also wiederum 26 Tage ab und es bleiben nun noch 96 Tage.“

„Ja-a-a . . .“

„Sonntags arbeiten Sie überhaupt nicht. Dafür müssen wir doch auch 52 Tage abrechnen. Jetzt sind noch 44 Tage übrig.“

„Na ja, wenn man so rechnet.“

„Und 14 Tage Urlaub haben Sie doch auch gehabt.“

„Ja, die hatte ich.“

„Schen Sie. Jetzt sind nur noch 30 Tage übrig, und von denen muß man doch auch noch die neun Festtage abrechnen. Rest 21 Tage.“

„Hm ja, hm — hm —“

„Außerdem waren Sie voriges Jahr fünf Tage krank. Bleiben 16 Tage.“

„J — — —“

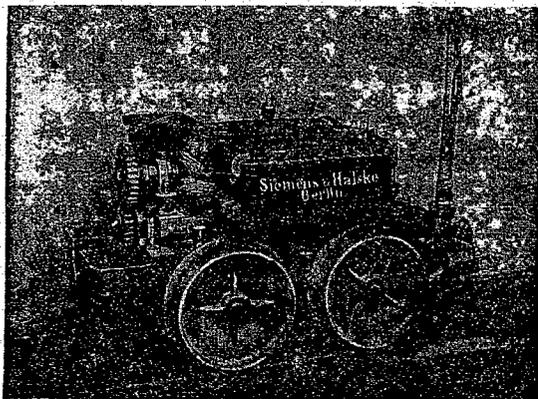
„Jeden Tag hatten Sie eine Stunde Mittagspause. Das macht im Jahre 15 Tage aus. Ziehen Sie diese noch von dem letzten Rest ab, so bleibt noch — ein Tag, summa summarum ein Tag. Und nun passen Sie auf. Das war der 1. Mai, wo Sie auch nicht gearbeitet haben. Also sehen Sie, mein bester Herr Petterson, Sie können wirklich froh sein, daß wir voriges Jahr ein Schaltjahr hatten. Sonst müßten Sie wahrhaftig der Firma noch für den einen Tag Geld mitbringen.“

(Aus Metallarbeitern)

Ein brauchbares Modell

Zu dem berühmten Tierplastiker Gaul kam eines Tages ein Mann und fragte den Künstler: „Sind Sie derjenige, welcher die Viecher modelliert?“

„Ja“, sagte Gaul, „ich bin derjenige, welcher. Soll ich Sie vielleicht modellieren?“



Kilschee der Siemens-Schuckert-Werke

Der erste Zugwagen von Siemens & Halske

hinter sich ließen. Die Möglichkeit eines solchen Verkehrs wurde durch die Schnellbahnversuche auf der Strecke Berlin-Zossen nachgewiesen; Geschwindigkeiten über 200 km/St. wurden erreicht und wichtige technische Ergebnisse für den Bau elektrischer Vollbahnfahrzeuge gewonnen. Die Ausführung blieb dem elektrischen Fernschnellverkehr aus wirtschaftlichen Gründen versagt.

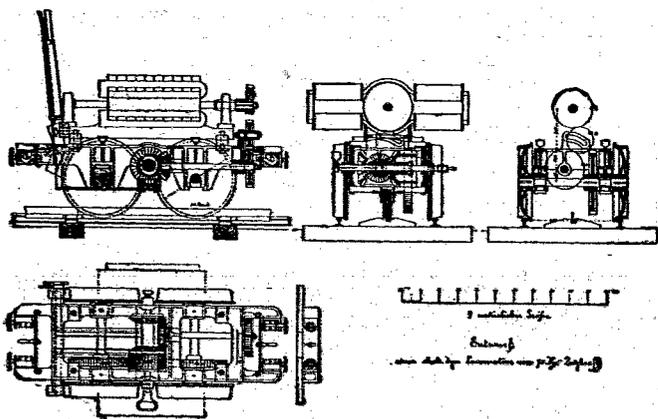
Andere Versuche bezweckten durch Anwendung der elektrischen Kraftübertragung den Betrieb technisch und wirtschaftlich vollkommener zu gestalten. Elektrische Systeme, die geeignet erschienen, auch die großen Entfernungen und Zugleistungen des Fernbetriebs zu beherrschen, wurden entwickelt und auf einzelnen Strecken der großen Eisenbahnnetze mit Erfolg zur Anwendung gebracht. Der heutige Umfang dieser Anlage ist im Verhältnis zu den großen mit Dampf betriebenen Linien noch gering.

Für die Einführung elektrischen Betriebes auf diesen Strecken waren verschiedene Gründe und Ziele bestimmend, hauptsächlich Beseitigung des Rauches in Tunneln und Einmündungsstrecken der Hauptbahnlagen in die großen Städte, Erhöhung der Verkehrsleistungen auf Endbahnhöfen, auf eingleisigen Strecken und Gebirgsbahnen, billiger Bezug elektrischer Kraft aus Wasserkraftanlagen oder durch Verwertung niedrigwertiger Brennstoffe. Die elektrische Lokomotive hat sich als betriebsfähig erwiesen und hat dort, wo solche ihr günstigen Bedingungen vorliegen, ebenso sicheres Anwendungsgebiet wie der elektrische Antrieb auf Stadt- und Vorortlinien gewonnen.

Die Dampflokomotive hat ihre Energiequelle, Kessel, Kohlen- und Wasservorräte, mit sich zu führen, es ist daher fast selbstverständlich, daß bei den durch Achsdruck, Lichtraummaß und festen Radstand beschränkten Abmessungen die Leistung niedriger begrenzt ist als bei der elektrischen Lokomotive.

Über die Entwicklung des elektrisch betriebenen Verkehrs bringt der neue Jugend-Kalender Metall und Maschine lehrreiche Darstellungen und Abbildungen.

Li.



Kilschee der Siemens-Schuckert-Werke

Die Zeichnung des ersten Zugwagens

Kunstschätze im Berchtesgadener Schloß

Die Kunstsammlungen im Berchtesgadener Schloß sind seit kurzem für den allgemeinen Besuch geöffnet.

RDV. Schon in den Vorjahren waren während der Sommermonate einige Räume des Berchtesgadener Schlosses für die Besichtigung zugänglich. Es waren dies die Wohnräume der Familie des früheren bayerischen Kronprinzen Ruprecht, der während der Sommermonate meist in München oder Würzburg wohnte. In letzter Zeit haben drei weitere Räume des Schlosses zu Berchtesgaden die wertvolle Kunstsammlung aufgenommen.

Das Berchtesgadener Schloß hat eine alte Geschichte. Seine Gründung geht auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück, als Berchtesgaden noch Augustiner Chorherrenstift war. Die Fürstprobste von Salzburg pflegten gerne einige Sommerwochen im Berchtesgadener Schloß zu verbringen, und bis zur Säkularisation im Jahre 1803 blieben Schloß und Kirche in Händen des Augustiner Ordens. Aus der ältesten Bauzeit stammen die noch erhaltenen Teile des Konventbaues und die Martinskapelle, die heute dem Andenken der im Weltkrieg Gefallenen geweiht ist. Das darüber liegende Dormitorium, fälschlich „Kapitelsaal“ genannt, und die beiden anschließenden Räume, Refektorium



Schloß Berchtesgaden mit Watzmann

und Küche, stammen aus der Zeit um 1400; sie fanden jetzt als Ausstellungsräume Verwendung. Der heute Kapitelsaal genannte Raum ist eine prachtvolle gotische Halle von mächtigen Ausmaßen, deren Spitzgewölbe von schlanken Säulen aus Untersberger Marmor getragen wird.

Im Kapitelsaal sind gotische Plastiken und Tafelmalereien ausgestellt, darunter mit Maßwerk verzierte Holzpulte mit Eichenholzbüsten vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich von Meister Heinrich Yselin aus Konstanz stammend. Drei große Tafelgemälde der Spätgotik hängen über den Eichenholzbüsten. Die gegenüberliegende Wand nehmen gotische Standfiguren und Reliefs ein. Darunter als wertvollstes Stück der hl. Georg, ein hochbedeutsames Werk aus dem engsten Arbeitskreis des Münchner Meisters Erasmus Grasser. Besonders wertvoll ist eine Ölberg- und Auferstehungsdarstellung aus der Werkstatt Tilman Riemenschneiders. Durch zwei Waffengänge gelangt man in die anderen Sammlungsräume. Beide enthalten prächtige Portale aus Schloß Neuburg a. d. Donau mit reich eingelegten Renaissancetüren und sind mit Möbeln der italienischen Renaissance eingerichtet. Die Fenster sind mit spätgotischen deutschen und schweizer Scheiben verglast, die Hauptwände mit alten Wandteppichen geschmückt. In diesen Räumen ist die Gemäldesammlung untergebracht. Als wertvollste Stücke fallen auf zwei große Bildnisse Otto Heinrichs und dessen Bruder Philipp von Chr. Amberger Bildnisse von Hans Wertinger, zwei kleine Tafeln von Lukas Cranach, dann italienische Reliefs, darunter eine Madonna von Rossellino. Der kostbarste Schatz der Sammlung steht in der

Mitte des zweiten Raumes, der Sijberaltar der hl. Walburga, der ehemals die reiche Kapelle der Residenz in München zierte, eine vorzügliche Arbeit des Augsburger Meisters Georg Seld aus dem Jahre 1492.

Die einzelnen Teile des Berchtesgadener Schlosses sind in Terrassen an den Berg angebaut, die oberste Terrasse ist das sog. Barbierstöckl, eine ganz unter Rosen versteckte Gartenhalle. Wer die wertvollen Sammlungen im Schloß durchwanderte und am Schluß seiner Wanderung auf der Aussichtsterrasse inmitten der blühenden Rosen noch einen Blick hinabwirft auf den gesegneten Erdenwinkel des Berchtesgadener Landes und die Bergriesen, die das tiefe Tal umwachen — alle überragend die einzigartige Watzmanngruppe —, dem wird sicherlich zum Bewußtsein kommen, daß Berchtesgaden hier in aller Stille ein kostbares Museum erhalten hat, das den Besuch jedes Freundes dieser schönen Landschaft verdient.

Dr. Fritz Mahlow-Mändlen

Rucksackpflege

Oh, So ein Rucksack hat es in sich. Oft scheint es, als wüßte er, daß er für den Wanderer unentbehrlich ist. Für jede Fahrlässigkeit, für jede Unaufmerksamkeit rächt er sich bitter. Packt man ihn nur ungleichmäßig, dann schneidet einer der Schulterriemen unbarmerzig ins Fleisch, oder die scharfe Kante einer Büchse bohrt sich tief in der Rücken, oder die Spiritusflasche läuft aus, oder die Rucksackschnur geht auf, oder . . .

Ich mag die Wiederwärtigkeiten nicht alle aufzählen, die dem Wanderer die schönste Wanderung verleiden können, wenn er seinen Rucksack nicht liebevoll behandelt. Viele der erfahrenen Wanderer wissen voll Schadenfreude davon zu berichten, wie sie ihre jungen Wanderfreunde zur Rucksack-Ordnung erzogen haben. Wer da so sah, wie bei der ersten Frühstückzeit eine Minute nach der festgesetzten Aufbruchszeit Büchsen, Brot und Kocher in den Rucksack hineingepfeffert wurden, der konnte nicht umhin, auch noch einen ansehnlichen Feldstein dazu zu tun. Und dann hatte man im stillen seine hämische Freude, wie der junge Wanderer in immer kürzeren Zeitabständen unter den Rucksackriemen griff, um die Schultern von der schweren Bürde zu entlasten.

Das hilft! Wenn es nicht hilft, legt man bei einer anderen Gelegenheit zwei noch größere Feldsteine in den Rucksack; die Radikalkur hilft dann bestimmt. Dann lernt der junge Wanderer, daß man seinen Rucksack packen muß, und er hat es später im Gefühl, wenn mit seinem Rucksack etwas nicht in Ordnung ist.

Ein guter Rucksack muß ein ganzes Menschenalter überdauern. Freilich gibt es Menschen, die können den besten und schönsten Rucksack nur ein Jahr benutzen, weil er dann so aussieht, daß man sich schämt, noch Lumpen hinein zu tun. Von denen soll nicht gesprochen werden.

Der rechte Wanderer behandelt seinen Rucksack wie ein gutes Kleidungsstück. Im Innern hat jedes Stück seinen Platz. In der tiefsten Dunkelheit braucht er nur einen Griff zu tun, um das zu finden, was er sucht. So muß es sein. Und am Tage muß man einen wildfremden Wanderer bitten können, die Taschenapotheke aus dem Rucksack heranzureichen, und er muß sie mit einem Griff finden. Wenn es so ist, dann herrscht Ordnung im Rucksack, dann merkt man sofort, wenn etwas fehlt, oder ob sich ein Gefährte den Scherz erlaubte, das Innere deines Rucksacks mit Dornengestrüpp zu „polstern“.

Um diese Ordnung zu schaffen, braucht man keine jahrelangen Erfahrungen. Wenn alle Kleinigkeiten in verschiedenfarbige Beutchen verstaubt werden, ist die Ordnung bald geschaffen. Da weiß man: im gelben Beutel sind die Kartoffeln, im schwarzen ist der Kocher, im roten die Spiritusflasche, im blauen die Messer und Büchsen, im weißen das Brot, im grauen Waschzeug und Handtuch, und in dem gestreiften die Ersatzwäsche. Solche Beutchen sind so leicht aus abgelegten Kleidungsstücken gemacht, und wer wirklich keine hat, kauft bei einem Trödler so ein paar Lappen für wenige Pfennige. Es lohnt wirklich. Wenn dann auf den Rucksackrücken zuerst eine Decke oder eine Zeltbahn gelegt wird und jedes Beutchen an seinen bestimmten Platz glatt darauf, dann wird auch dem jungen Wanderer der Rucksack ein unentbehrlicher Freund werden.

A. Hauswirth

Ein heiteres Dasein

Während einer Gesellschaft zu Ehren des englischen Schriftstellers Galworthy tat sich ein junger, gepflegter, pomadischer Mann durch seine Lautheit und Schwatzhafigkeit in unangenehmer Weise hervor. Unter anderen schönen Dingen sagte der Aufdringliche: „Selbstkenntnis ist eine meiner besten Eigenschaften. Wenn ich eine Dummheit gesagt habe, bin ich der erste, der darüber lacht.“ Galworthy wandte sich mit freundlicher Miene an ihn: „Da müssen Sie aber ein sehr heiteres Dasein haben, junger Freund.“



Schatzkästlein des Wissens

Kleine Ursache — große Wirkung. Gegen Ende der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts sahen die Astronomen und alle Freunde ihrer Wissenschaft dem 3. Juni des Jahres 1769 mit größtem Interesse entgegen. An diesem Tage mußte der Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe stattfinden, der in einigen weit voneinander gelegenen Gegenden der Erde beobachtet werden sollte. Von dieser Beobachtung hing es ab, die bis dahin noch nicht bekannte wahre Entfernung der Sonne und aller Planeten von der Erde genau kennen zu lernen. — Die Royal Society in London ließ aus diesem Grunde durch den englischen Gesandten in Madrid anfragen, ob die Beobachtung des Naturereignisses in dem damals noch unter spanischer Herrschaft stehenden Kalifornien erlaubt sei. Die spanische Regierung versprach hierauf einen Paß für einen Astronomen auszufertigen, stellte jedoch die Bedingung, daß dieser ein Katholik sein müsse. Hierauf bestimmten die Engländer einen Italiener für die gedachte Reise. Als es zur tatsächlichen Ausstellung des Passes hätte kommen sollen, verweigerte die spanische Regierung dies mit dem Bedenken, daß es mit ihrer Staatsklugheit unvereinbar sei, einen Fremden ohne Not in einem ihrer amerikanischen Häfen zuzulassen. Dieser Bruch eines gegebenen Versprechens trug wesentlich dazu bei, daß Spanien nach Ablauf kaum eines halben Jahrhunderts nicht mehr im Besitze seiner nordamerikanischen Kolonien war.

400 Pfund Diamanten soll der indische Herrscher Mohammed I., der 1186 die mohammedanische Herrschaft in Indien begründete, hinterlassen haben.

In welcher Höhenlage gedeihen noch unsere Obstbäume? Von allen Baumarten verträgt der Kirschbaum den höchstgelegenen Standpunkt. In Sils im Engadin (Schweiz) befindet sich noch in 1797 Meter Höhe über dem Meeresspiegel ein Kirschbaum, dessen Früchte allerdings nur in besonders warmen Jahren zur vollkommenen Reife gelangen. Die Pflaume geht im allgemeinen bis 1100 Meter. Apfel und Birnen gedeihen oft noch in der gleichen Höhenlage, während der Nußbaum selten über 900 Meter steigt. Beerenobst (Stachel- und Johannisbeeren) ist oft in 1800 Meter Höhe noch zu finden.

Die Stadt ohne Automobile und Pferde. Venedig ist auf 117 kleinen Inseln aufgebaut; die Stadt wird von 150 Kanälen durchzogen, über die im Zuge der Straßen insgesamt 380 Brücken gespannt sind.

Das ist die Zusammenziehung der Bezeichnung „Deutsche Industrie-Norm“, die den Zweck hat, die in allen Industrien zur Herstellung gelangenden Teil- und Fertigfabrikate auf wenige Größen zu beschränken, damit ein Austausch von Ersatzteilen leicht stattfinden kann und der ganze Produktionsgang billiger wird.

Römisches Sklavenlos. Viele reiche Römer, welche Sklaven als Türhüter beschäftigten, pflegten diese wie Hunde an die Kette zu legen. Alte und kranke Sklaven wurden oft wie wertlos gewordene Haustiere getötet. Erst Kaiser Claudius steuerte teilweise dieser Unmenschlichkeit durch ein Gesetz, welches die Ermordung von Sklaven verbot. Hingegen war es in Rom noch immer gestattet, arbeitsunfähige Sklaven auf einer im Tiber befindlichen Insel auszusetzen und sie hilflos ihrem Schicksal zu überlassen. Wurde ein derart verlassener Sklave gesund oder durch Zufall gerettet, brauchte er zu seinem Herrn nicht mehr zurückkehren.

Fleisch aus der Eiszeit. Als man in Sibirien die Mammuts aus der Eiszeit ausgrub, war das Fleisch noch so gut erhalten, daß sich die Hunde darauf stürzten und davon fressen wollten.

Pan-Europa (pan = all, ganz) ist der Staatenbund der Richtung, die das Bestreben hat, alle Staaten Europas zu einer Einheit zusammenzufassen, um dadurch Kriege zu verhindern, Zollgrenzen und Rechtsverschiedenheiten zu beseitigen und so der Wirtschaftsübermacht der anderen Welt erfolgreich begegnen zu können.

Bäume mit 5000 Jahresringen (also 5000 Jahre alt), stellte man an Baumstümpfen beim Abbau der Braunkohle fest. Es muß daher in der Tertiärzeit, in der die Braunkohlewälder wuchsen, gewaltige Bäume gegeben haben.

300 jährige Fische hat man mit Sicherheit beobachtet.

Taufune nennt man in den chinesischen Gewässern Zykloone, die mit geringer horizontaler Erstreckung große Heftigkeit verbinden und das Meer nach allen Richtungen hin durchziehen. Sie treten am häufigsten im September und Oktober auf, können also als wahre Äquinoxialstürme bezeichnet werden.

Metallarbeiter-Jugend-Treffen

Der Bezirk Breslau ruft seine Jungmetallarbeiter für den 15. und 16. August d. J. zu einem Jugendtreffen nach dem Riesengebirge. Am Sonnabend, dem 15. August, werden die auswärtigen Gruppen von den Hirschberger Jugendkollegen am Bahnhof empfangen und zur Entgegennahme der Quartierkarten nach dem Lokal „Alte Hoffnung“ geleitet. Ebenso werden sich Kollegen zur Verfügung stellen zu den Führungen durch die Stadt und zu Wanderungen in die nähere Umgebung. Abends 19,30 Uhr findet im Kunst- und Vereinshaus eine Begrüßungsfeier statt. Ein gutes Orchester und der Volkschor Hirschberg werden den musikalischen Teil des Programms bestreiten. Eine Spielgruppe der Breslauer Jugend führt die Revue vor „Macht heißt Organisation“. Der Kollege Brauckmüller-Berlin wird die Teilnehmer begrüßen.

Am Sonntag, 7 Uhr, Fahrt mit der Hirschberger Talbahn nach Ober-Giersdorf, von hier Wanderung in Rübzahl's Reich. Das Mittagessen wird gemeinsam in dem Jugendkammerhaus eingenommen, nachdem Führungen zu den Sehenswürdigkeiten im Hochgebirge und Abschlußkundgebung.

Am Sonntag übernachteten die Teilnehmer, denen der Montag noch zur Verfügung steht, in der Kammbaude, und am Montag wird eine Kammwanderung unternommen.

Jungmetallarbeiter! Schlesien ist bekanntlich eines der schönsten Länder Deutschlands, seine Gebirge werden in Deutschland an Höhe nur von den oberbayrischen Alpen übertroffen, in Gestalt und Romantik suchen sie ihresgleichen. Das Riesengebirge mit der Schneekoppe (1605 m), den Schneegruben, wo der Schnee selbst im Hochsommer nicht vor den Sonnenstrahlen schmilzt, der Sturmhaube, dem großen und kleinen Teich, den Wasserfällen u. a. Naturschönheiten, ähnelt teilweise in seiner Gestalt den Alpen. Nur wenige unserer jungen Kollegen dürften das Hochgebirge mit seiner Romantik kennen. Das Jugendtreffen soll unserer Jugend Gelegenheit geben, wenigstens einen Teil des Riesengebirges mit seinen Schönheiten kennen zu lernen. Der Hauptausgangspunkt zum Riesengebirge, die Stadt Hirschberg, ist reich an alten, nach italienischen Vorbildern geschaffenen Laubenhäusern und Baukunstdenkmälern aus der Barockzeit, es lohnt sich, auch hierauf die Aufmerksamkeit zu lenken.

Auf am Sonnabend, dem 15. August 1931, nach Hirschberg!

An die Jugendleiter und Jugendgruppen im DMV

Am 7. Juni 1931 fand in Hildesheim das Jugendtreffen der Bezirke Hannover und Bielefeld statt. Wie der Bericht und die Abbildungen in Nr. 26 der „Metallarbeiter-Jugend“ zeigen, ist es sehr gut verlaufen. Aber wieviel schöner wäre es gewesen, wenn alle Jugendlichen in einem einheitlichen Anzug durch die Straßen der Stadt Hildesheim marschiert wären, der Eindruck auf die Reaktion wäre jedenfalls ein noch bedeutenderer gewesen. Man wird vielleicht einwenden, jeder Jugendliche sei nicht in der Lage, sich einen Wanderanzug zu kaufen. So kann man das nicht unbedingt gelten lassen. Der Anzug für unsere Gruppe, kurze Hose, roter Binder, blaues Sporthemd und Brotbeutel, hat sich auf 15 Mark gestellt. Wenn die Verwaltungsstellen unseres Verbandes an die jugendlichen Mitglieder Sparmarken im Werte von 30 Pf. die Woche ausgeben würden, wären die Jugendlichen in der Lage, zum nächsten Jugendtreffen im Wanderanzug zu erscheinen. Preiswerte Einkaufsmöglichkeiten gibt es genug. Wir haben unsere Sachen durch den hiesigen Konsumverein von der GEG bezogen. Als Sporthemd würde ich das von der GEG Chemnitz hergestellte blaue Sporthemd, welches auf und geschlossen getragen werden kann, empfehlen. Auch durch die Arbeitersporthäuser, sowie der Einkaufszentrale der SAJ Berlin, können die Sachen bezogen werden. Jeder Jugendleiter sollte es sich zur Aufgabe machen, bis zum nächsten Jugendtreffen, seine Gruppe mit dem nötigen Anzug zu versehen. Man kann doch nicht sagen, daß es gerade schön aussieht, wenn die Jugendlichen mit ihrem besten Sonntagsganz und der Aktentasche unterm Arm auf Wanderfahrt gehen. Jeder Jugendleiter sollte auch dafür sorgen, daß jeden Monat mindestens eine Wanderung in die nähere oder weitere Umgebung des Heimatortes stattfindet. Auch läßt es sich hier oder da einrichten, daß man eine benachbarte Jugendgruppe besucht, oder wo die Entfernung zu weit ist, trifft man sich auf halbem Wege. Die Jugendlichen lernen sich kennen, können ihre Meinungen austauschen, wodurch das Solidaritätsgefühl ganz bedeutend gehoben wird. Vielleicht tragen meine Ausführungen zu einer Aussprache an dieser Stelle bei.

Willi Vieregge, Walsrode

Für Sozialismus und Völkerfrieden

Der 6. Deutsche Arbeiterjugendtag in Frankfurt am Main beginnt am Freitag, dem 21. August, mit der Ankunft der Teilnehmer in vielen Sonder- und aus den entfernt liegenden Bezirken mit den regulären Zügen. Die Teilnehmer werden in Privatquartieren bei der Frankfurter Arbeiterschaft untergebracht.

Die Eröffnungsfeier des Jugendtages ist am Sonnabend, dem 22. August, in der Festhalle, die über 15000 Personen faßt, so daß alle Jugendtagsteilnehmer in dieser Feier versammelt werden können. Das Programm der Feier besteht aus musikalischen und gesanglichen Darbietungen und Sprech- und Bewegungsschor. Nachmittags sind zwei Vorführungen eines politischen Kabarets. Am Abend ist ein Fackelzug an beiden Seiten des Mains und eine Kundgebung auf dem Römerberg; es spricht der preußische Kultusminister Genosse Dr. Grimme.

Der Sonntag beginnt morgens sechs Uhr mit einem Wecken in allen Stadtteilen durch die Spielzüge der SAJ. Um neun Uhr sind sportliche Wettkämpfe im Stadion. Im großen Saal des Volkshausbildungsheims ist um 11 Uhr eine Alterenkundgebung, in der der neue Parteivorsitzende, Genosse Hans Vogel, sprechen wird über das Thema „Arbeiterklasse und Demokratie“. Nachmittags 4 Uhr beginnt der Festzug der Jugend zur internationalen Kundgebung für Sozialismus und Völkerfrieden im Stadion unter Teilnahme der Frankfurter und hessischen Arbeiterschaft und unter aktiver Mitwirkung der Frankfurter Arbeitersportler. Ansprachen werden halten die Genossen Leon Blum, Paris, Karl Heinz, Wien, Vorsitzender der Sozialistischen Jugend-Internationale, und Paul Löbe. Den Schluß der Kundgebung bildet die Aufführung des Massenfestspiels für den Frankfurter Jugendtag.

Jeder Jugendgenosse, jede Jugendgenossin sollte am Frankfurter Jugendtag teilnehmen.

Prügelstrafe?

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, ein in Berlin erscheinendes Blatt, das mit Unternehmern geadelt ausgehalten wird und der Deutschen Volkspartei nahesteht, ein Blatt des schlimmsten Scharfmachertums, hat in diesen Tagen ein Menschenfreund der Prügelstrafe das Wort geredet. Die damit bedacht werden sollen, sind die jugendlichen Arbeitslosen, die unter dem Druck der Arbeitslosigkeit und der Verführung des Nichtstuns zum Konflikt mit dem Strafgesetz verleitet werden. Der Gesinnungsfreund der Deutschen Allgemeinen Zeitung sieht eine „organisierte Räuberorganisation“ heranwachsen. Er will sie mit der Prügelstrafe erziehen, die „für die Dauer der Haft wie das Schwert des Damokles über den Gefangenen schweben“ soll.

Wir finden, daß eine organisierte Räuberorganisation nicht erst heranzuwachsen braucht, daß sie vielmehr längst vorhanden ist. Das sind freilich nicht Räuber, die auf der Straße einer Frau das Portemonnaie mit ein paar Mark Inhalt wegreißen, es sind vielmehr jene Räuber im großen, die der Volkswirtschaft nicht nur Millionen, sondern Hunderte von Millionen Mark rauben und verschleudern. Gegenüber dem Treiben dieser Räuberorganisation verschließt das Blatt der Scharfmacher beide Augen. Es entrüstet sich über die Forderung, daß der Staatshaushalt wirtschaftliche Räuber wie die Lahusens hinter Schloß und Riegel setzen soll. Wir möchten sehen, wie sich das Organ der Scharfmacher verhalten würde, wenn in der Öffentlichkeit die Forderung gestellt werden würde, daß für solche Großbetrüger die Prügelstrafe eingeführt werden sollte und daß für die Dauer der Haft über Leute vom Schlage der Lahusens „die Prügelstrafe wie das Schwert des Damokles schweben“ solle. Brutalität gegenüber jungen Arbeitslosen, die vom Wege abgeraten sind — Begünstigung und Milde für die Großverbrecher an der deutschen Wirtschaft, das ist der echt kapitalistische Geist!

Wieviel geschlechtskranke Jugendliche gibt es?

In einer Filmzeitung wurde die Behauptung aufgestellt, in den Großstädten erkrankten 40 vH der männlichen Jugend an Syphilis, 16 vH an Tripper. Nach Feststellungen, die der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände durch den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes machen ließ und die im „Jungen Deutschland“ veröffentlicht werden, beträgt tatsächlich die Zahl der jährlich neu erkrankenden männlichen Jugendlichen nicht 40 vH, sondern 48,9 vom Zehntausend oder 0,489 vom Hundert.

Eine Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung

veranstalten zahlreiche pädagogische Vereine in der Zeit vom 26. bis 31. Oktober d. J. Der Zweck ist, die Aufmerksamkeit der Lehrer und Schüler auf die Alkoholgefahr zu lenken. Willen und Kraft zur Abwehr zu stärken.



Die Jugend muß Körperkultur treiben

Ihr Platz ist in den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

So macht man Dollars!

Ein richtiger hundertprozentiger Amerikaner pfeift auf völkerebefreiende Ideen und auf die sogenannten menschlichen Gefühle. Er hat nur eines im Sinn: Wie macht man Dollars? Dieser Gedanke bewegt nicht nur die Aristokraten der Börse und die Ölkönige und die Grubenmagnaten, er rumort auch in den Köpfen der kleinen Farmer und Lohnarbeiter, und es ist die Regel, daß der vorher bescheidenste Mitteleuropäer nur noch von Dollars spricht und träumt, sobald er die Quarantäne passiert hat. Es macht ihm gar nichts aus, daß er dabei über Leichen gehen muß. Bis er eines Tages merkt, daß er selbst dazu bestimmt ist, den Weg des Erfolges mit seiner erledigten Existenz zu pflastern. Das System läßt — aus reklametechnischen Gründen — ab und zu einen Zeitungsjungen Multimillionär werden, und solange das in jedem Jahrhundert einmal möglich ist, solange ist das System heilig und unantastbar.

Upton Sinclair, einer der bestgehabten Männer im Lande des Dollars, hat dem modernen Amerika schon oft einen schonungslosen Spiegel vor das Gesicht gehalten. Seine mutigen Romane enthalten alles, was über Amerika zu sagen ist; aber noch nie ist ihm ein Roman so geglückt, wie das neueste Buch, das jetzt unter dem Titel „So macht man Dollars!“ in einer Nebenausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg (vornehm ausgestattet, in Leinen 3 M) erschienen ist.

Es ist die Geschichte eines jungen Amerikaners, der „sein Glück“ macht. Als kleiner Junge sieht er einmal einen Luxuszug wegen eines Maschindefekts in einem kleinen Ort halten, vornehme Damen und Herren steigen aus und vertreten sich die Beine, und da packt den Jungen der Wunsch, auch so ein feiner Herr zu werden, einen Gehpelz zu tragen und eine so hübsche und sicher sehr teure Frau am Arme zu führen. Nun, der Junge schafft es. Er tut nichts, ohne daran zu denken, wie man Dollars macht. Es gelingt ihm, in die Nähe des Reichtums zu kommen, und schließlich heiratet er ein millionenschweres Mädchen, das schnell einen Mann braucht, weil es ein Kind bekommt und behalten will. Aber er ist noch nicht zufrieden. Geld will Geld machen, also spekuliert er, beutet er aus, ruiniert er andere. Im höchsten Augenblick seines Erfolges verliert er seine Frau, weil er sie vernachlässigt hat. Er überwindet auch das und ist fortan nur noch der Mann, der Dollars macht, nun erst recht.

Alaska-Kid

Der fünfundzwanzigste Band der Jack-London-Serie der Büchergilde Gutenberg Berlin (nur für Mitglieder, in Leinen 3 M) ist jetzt erschienen. Fünfundzwanzig Bände — ist das nicht des Guten zuviel? Nun, die Büchergilde Gutenberg hat gewußt, weshalb sie in der letzten Zeit diesen und jenen Jack-London nicht in ihre Serie aufnahm und weshalb der „Alaska-Kid“ den Ehrenplatz des fünfundzwanzigsten Bandes bekommt. Das ist wieder eine ganz große Sache, ein echter Jack-London, lebendig von der ersten bis zur letzten Druckzeile. Dieser Goldsücher-Roman ist spannend wie ein großes Rennen. Wer ein Buch haben will, das er auf einen Sitz lesen möchte, hier ist es!

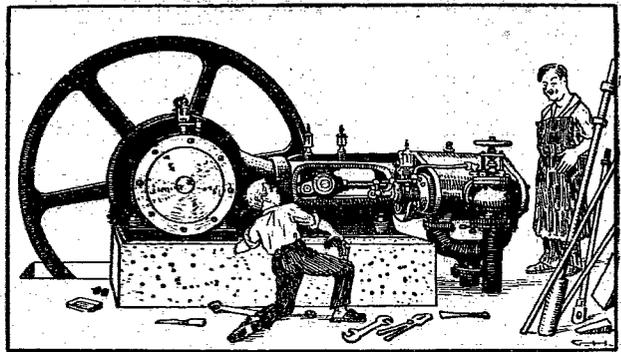
SCHRIFTENSCHAU

Brockhaus' Volkslexikon. Bisher fehlte uns ein unbedingt zuverlässiges und doch umfassendes kleines Nachschlagbuch, das allen Volksschreibern gerecht wird. Frankreich besitzt ein solches

im Petit Larousse. Diesem Bedürfnis hat jetzt der Verlag Brockhaus mit dem Volks-Brockhaus abgeholfen, der soeben auf dem Büchermarkt erschienen ist. Auf 800 Textseiten werden über 36 000 Fragen aus allen Wissensgebieten kurz und gewissenhaft beantwortet. 4000 Abbildungen im Text und 40 bunte und einfarbige Tafeln erläutern das geschriebene Wort. Ein kleiner Atlas von 14 bunten Karten ergänzt das Ganze. 36 Übersichten und Zeittafeln über Gerichtswesen, Reichsverfassung, Steuern usw. vermitteln außerordentlich viel Wissen. Das Volkslexikon ist durchaus verständlich gehalten und vermeidet Fremdwörter bis zur Grenze des Möglichen. Alle Zeitungsleser, der schwer arbeitende Berufsmensch, die heranwachsende Jugend, alle können nach diesem zuverlässigen und unparteiischen Nachschlagbuch greifen. Die Anschaffung wird durch den niedrigen Preis von 7,80 M begünstigt. Verlag Brockhaus, Leipzig.

Was ist Marxismus? Alles, was ein Hakenkreuzler nicht verstehen kann, sieht er als Marxismus an. Für den Radaunationalismus ist Karl Marx ein Jude und darum sein „Marxismus“ unbedingt ausrottungswürdig. Georg Decker beantwortet in dieser kleinen Broschüre vollständig erschöpfend die Frage: Was ist Marxismus? Die Broschüre ist jedem ehrlich strebenden Arbeiter zu erstem Studium zu empfehlen. Erhältlich in allen Volksbuchhandlungen zum Preis von 10 Pf. Herausgegeben von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Denkaufgabe



Karlchen Miesnick montiert

„Na, Karlchen, hast du das Maschinchen wieder zusammen? Hast auch nicht 'ne Lötlampe oder 'n Schlüssel im Zylinder liegen lassen? Oder sollen wir mal wieder die Kameraden befragen?“

„Es ist alles in Ordnung, wir können Probe laufen lassen! Und die Brüder, die an meiner Lokomotive so viel rumkritisiert haben, die können ruhig kommen — die meisten werden nicht mal wissen, was dieses hier für 'n Ding ist!“

Auflösung des Kammrätsels aus Nr. 30:

Q	U	E	C	K	S	I	L	B	E	R
U	M	O	D	L	O					
R	A	N	E	I	T					
N	I	U	A	T	O					
T	L	S	L	Z	R					

QUECKSILBER

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 2. August, ist der 32. Wochenbeitrag für die Zeit vom 2. bis 8. August 1931 fällig.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Berlin:

Der Schlosser Heinrich Habel, geb. am 11. Februar 1897 zu Frankfurt a. M. Mitgliedsbuch Nr. 5991665, wegen unkollegialen Verhaltens.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz